



Lesetipp des Monats November 2021

Eva Menasse

Dunkelblum

Kiepenheuer&Witsch 2021

523 Seiten, gebundenes Buch, 25,00 Euro

Ums Totschlagen und Totschweigen geht es in dem neuen Roman von Eva Menasse. Sie hat für diesen Roman einen ganzen, fiktiven Kosmos erschaffen, eine Kleinstadt, bevölkert mit zahllosen Figuren und einer Historie, die mit dem Süd-Ostwall zusammenhängt, jener letzten Verteidigungsanstrengung des Hitler-Regimes, die im österreichischen Burgenland die Rote Armee stoppen sollte und zu dessen Bau jüdische Zwangsarbeiter eingesetzt wurden. Allein im Burgenland kam es zu über 100 Massakern an diesen Zwangsarbeitern, vorwiegend aus Ungarn stammend. Von einem dieser Verbrechen ist im Roman auch der fiktive Ort Dunkel-

blum betroffen, es herrscht dort kollektives Verdrängen und Schweigen. Es gibt ein reales Vorbild, die Stadt Rechnitz im österreichischen Burgenland, wo an die 200 jüdische Zwangsarbeiter im März 1945 ermordet wurden. Seit über 70 Jahren wird nach diesem Massengrab gesucht, über eine Mauer des Schweigens hinweg. Auch in Dunkelblum geht es um das Verdrängen der eigenen Vergangenheit und um die kollektive Amnesie zu den Naziverbrechen.

„Ich wollte diese Geschehnisse mit meinem Roman generalisieren, bei gleichzeitiger Fiktionalisierung der Orte und der handelnden Personen. Es ging mir nicht um die Beschreibung des Massakers, sondern um die Ambivalenzen dieses Ereignisses und dessen Auswirkungen. Denn Literatur kann die Motive der Menschen in ihrer Feigheit, in ihrer Tapferkeit, ihren Mut und Verlogenheit herausarbeiten“, so die Autorin. Durch die Auffächerung ihrer Figuren gelingt ihr das Weiterwabern dieser dunklen Geschichte, ihre Bedrohlichkeit weiterzutragen.

Der Roman ist im Jahre 1989 angesiedelt, dem Jahre als in diesem Grenzgebiet zu Ungarn der Eisernen Vorhang fiel. Die perfekte Rahmenhandlung für die Autorin. Nach 40jähriger, sprichwörtlicher Totenstelle am Ende der westlichen Welt beginnt sich wieder etwas zu bewegen. Es gibt mehrere Ereignisse gleichzeitig – Studenten, die den jüdischen Friedhof, der 44 Jahre geschlossen war, öffnen. Ein alter Mann taucht im Dorf auf, mietet sich im Hotel ein, niemand kennt ihn, aber er scheint die Gegend gut zu kennen. Bei Brunnenbohrungen wird ein Skelett gefunden – ein

Wehrmachtsoldat, eine vermisste vergewaltigte Frau aus den letzten Kriegstagen oder ein Fund aus dem Massengrab, das niemals gefunden wurde?

All dies bringt das fein kalibrierte Gleichgewicht aus Verschweigen, Verdrängen und Leugnen, das 40 Jahre aufgebaut wurde aus dem Lot. Dinge kommen wieder an das Tageslicht.

Eva Menasse ist ein großes Geschichtspanorama gelungen, erzählt vom Umgang der Bewohner mit einer historischen Schuld. Ein schaurig-komisches Epos über die Wunden in der Landschaft und den Seelen der Menschen, die, anders als die Erinnerung, nicht vergehen. „Wenn niemand mehr da ist, der sich daran erinnert, alle schweigen – die Landschaft weiß dennoch, was passiert ist“, ein Satz aus „Kontaminierte Landschaften“ von Martin Pollack, der in Menasses Geschichte seine Bedeutung erfährt.

Horst Erlenkötter